

Was es halt so gibt

Gedanken zum Neuen Realismus,
der ziemlich alt ist



Wohnsiedlung

Seit ein paar Jahren geht in der Philosophie ein neues Gespenst um, das sich Neuer Realismus, bisweilen gar Spekulativer Realismus nennt. Wer sich ein wenig auf der Höhe der philosophischen Gegenwartsdebatte befindet, dem oder der signalisieren diese Titel sogleich, was seit Jahren an sich klar ist: Die Postmoderne ist längst an ihr Ende gekommen. Die Idee, das Nicht-Identische, das Heterogene und Inkommensurable zum Leitmotiv der Welt- und Selbstbeschreibung zu machen, hat sich tot gelaufen. Wenn man überhaupt noch etwas sagen und behaupten will – dass etwas so und so ist und nicht anders –, dann muss es dafür ein Kriterium geben. Denn wie anders soll es denn so etwas wie ein Begegnen, Erschließen und Verstehen von Welt überhaupt geben? Da muss es doch etwas geben, was begegnet, erschlossen und verstanden wird – und nicht nur endlose Prozesse von Verstehen des Verstehens des Verstehens usw.

Der Autor

Prof. Dr. Dr. Klaus Müller hat sich für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie habilitiert und leitet das Seminar für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster.

Bildung

Die Welt in ihrer Perspektivenvielfalt verstehen

Der Autor

Prof. em. Dr. Bernhard Dressler war Lehrer für evangelische Religionslehre und Gemeinschaftskunde und lehrte zuletzt Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik an der Philipps-Universität Marburg.

Bildung ist nicht Ausbildung

Seit dem sogenannten *PISA-Schock* im Jahr 2000 gilt Bildung in Deutschland als *Megathema*. Zugleich wird der Bildungsbegriff in der bildungspolitischen Diskussion bis zu seiner Unkenntlichkeit entleert. Alles, was irgendwie mit Lernen zu tun hat, firmiert unter *Bildung*. Dabei gerät der Unterschied von Bildung und Ausbildung ganz aus dem Blick. Weil nunmehr Bildung als Fitnessprogramm für den Wirtschaftsstandort Deutschland gilt, werden die allgemein bildenden Schulen zunehmend als Dienstleistungsunternehmen für den Arbeitsmarkt verstanden. Bildung unterliegt aber der Paradoxie, dass sie „nur dann funktional sein (kann), wenn sie nicht nur funktional ist.“¹ Mit der Reduktion von Bildung auf ihre Funktion für ökonomische Prosperität wird das Bewusstsein dafür geschwächt, dass allgemeine Bildung zum Ziel hat, die nachwachsende Generation

zur Teilhabe am kulturellen Gesamtleben der Gesellschaft zu befähigen.² Dem Wirtschaftsstandort wird wahrscheinlich – scheinbar paradox – am besten gedient, wenn die Heranwachsenden *nicht* auf seine Stärkung hin konditioniert werden. Bildung schließt die Erwartung von ökonomischer Prosperität keineswegs aus, sondern hofft umso mehr darauf, je weniger sie sich diesem Ziel unterwirft. Auf dem Feld des pädagogischen Handelns ist das Unintendierte und Nichtfunktionale oft das Nachhaltigere und Funktionalere. Der Erfolg des Bildungssystems ist an der Erwartung zu messen, wie es gelingt, Menschen zu stärken, indem ihre Urteilsfähigkeit auf allen Feldern des Zusammenlebens entwickelt wird. Bildung soll als der Prozess verstanden werden, in dem Individualität und vielgestaltige Weltbezüge wechselseitig vermittelt werden – sie „stärkt die Menschen“, indem sie „die Sachen klärt“³.

1) Peukert, Helmuth: Reflexionen über die Zukunft religiöser Bildung. In: Religionspädagogische Beiträge 49/2002, S. 56.

2) Friedrich Schleiermacher hat als Bildungstheoretiker dafür den Begriff der „Mitgesamttätigkeit“ gefunden: Schleiermacher, Friedrich: Grundzüge der Erziehungskunst (Vorlesungen 1826). In: Winkler, Michael/Brachmann, Jens (Hg): Texte zur Pädagogik, Bd. 2. Frankfurt/M. 2000, S. 16.

3) Von Hentig, Hartmut: Die Menschen stärken, die Sachen klären : Ein Plädoyer für die Wiederherstellung der Aufklärung. Stuttgart 1985.

Religion – eine unverzichtbare Weise der Weltbegegnung

Zur Notwendigkeit von religiöser Bildung und schulischem Religionsunterricht

Religiöse Bildung –

mehr als Wertebildung

Kein anderes Schulfach ist rechtlich so gut abgesichert wie der Religionsunterricht durch seine Verankerung im Grundgesetz. Zugleich sieht sich kein anderes Schulfach unter einem solchen Legitimitätsdruck. In der gegenwärtigen Öffentlichkeit und Schulpraxis wird vielfach auf den Beitrag des Religionsunterrichts zur *Wertebildung* verwiesen. Dieses Argument hat zweifelsohne seine Berechtigung. Doch wird die Verortung des Religionsunterrichts im schulischen Kanon auf dieses Argument *enggeführt*, erweist sich dies als verhängnisvoll. Denn weder ist die Bildung und Weitergabe von Werten auf die Religionen und den Religionsunterricht beschränkt, noch lässt sich das Proprium von Religion und erst recht nicht das

Proprium des Christentums auf Wertebildung reduzieren. Wer sich damit begnügt und letztlich Religion als Ethik (miss)versteht, macht es dem Fach schwer, sich gegenüber dem *Ersatzfach Ethik* hinreichend zu profilieren. Die einschlägige Literatur und offizielle Dokumente führen hingegen neben der Motivierung zu ethisch-sittlichem Handeln und den bekannten kirchlich-theologischen Begründungsmustern anthropologische Argumente – Religion als wesentliches Element der *conditio humana* –, kulturhermeneutische Begründungen und die identitätsstiftende Kraft von Religion ins Feld. Dass diese Argumente nicht nur *intern* von Vertreterinnen und Vertretern der Religionspädagogik, sondern auch von einzelnen namhaften Bildungswissenschaftlerinnen und Bildungswissenschaftlern vorgebracht

werden¹, kann hoffnungsvoll stimmen. In diesem Spektrum unterschiedlicher Begründungen kommt freilich ein Argument zu kurz oder fehlt bisweilen ganz: dass Religion ein spezifischer Zugang zur Welt und ein durch nichts zu ersetzender Modus der Weltbegegnung ist.

Vier Modi der Weltbegegnung...

Dass diese Einsicht in den letzten Jahren wieder neu ins Bewusstsein gerückt ist, verdanken Theologie und Religionspädagogik einem Bildungswissenschaftler, der von seiner Profession her auf den ersten Blick mit Religion gar nichts zu tun hat: Jürgen Baumert, emeritierter Professor für Erziehungswissenschaften, ehemaliger Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung und Leiter des deutschen Teils

Die Autorin

Dr. Sabine Pemsel-Maier ist Professorin für Katholische Theologie und Religionspädagogik an der PH Freiburg mit dem Schwerpunkt Dogmatik und ihre Didaktik.

1) Exemplarisch Ladenthin, Völker: Wozu religiöse Bildung heute? : Sieben Versuche, an der Endlichkeit zu zweifeln. Würzburg 2014. Ladenthin macht in besonderer Weise geltend, dass Endlichkeit eine existenziale Bestimmung des Menschen darstellt und einen Ort braucht, an dem sie als Existenzial reflektiert und thematisiert wird.

Nicht für die Schule, sondern mit Freude für das Leben lernen!

Die Autorin

Dr. Maria Jakobs ist Direktorin des Instituts für Religionspädagogik der Erzdiözese Freiburg.

Stellen Sie sich vor

In den Klassen kommen Kinder und Jugendliche zusammen, die Lust auf Lernen haben, die sich tagtäglich freuen, in die Schule zu gehen, Unterricht zusammen mit Lehrerinnen und Lehrern aktiv zu gestalten, die – wie auch die Lehrenden selbst – ihr Wissen erweitern und ihre eigenen Fähigkeiten entwickeln wollen, die andere daran teilhaben lassen, sich gegenseitig motivieren und stärken, auch wenn es zuweilen schwierig wird, und die untereinander und mit Lehrerinnen und Lehrern einen respektvollen, ja vertrauensvollen Umgang pflegen können, weil sie einander als Subjekte anerkennen. Welch eine Vision! Oder ist es gar keine Vision, sondern verblasster Erfahrungsschatz aus den ersten Grundschuljahren, der diejenigen, die in den weiterführenden Schulen tätig sind, wehmütig oder frustriert danach fragen lässt, wo das denn alles geblieben ist?

„Es läuft so einiges schief“

So titelte unlängst die Süddeutsche Zeitung¹ mit Blick auf das bayerische Schulsystem und stimmte damit in den Chor so manch anderer renommierter Medien ein. Denn nicht erst heute fragen Fachleute aus Erziehungswissenschaft, Lerntheorie, Neurobiologie, Psychologie und Pädagogik, Politikerinnen und Politiker oder wer sich

sonst noch berufen fühlt, was in unseren Schulen schief läuft, warum unsere Kinder den Spaß am Lernen verlieren und am Ende im internationalen Vergleich nur mäßig abschneiden. Im Fokus stehen dabei das Bildungssystem und die darin handelnden Personen. Angefragt sind aber auch Eltern, die unter dem Druck gesellschaftlicher und eigener Erwartungshaltungen nur das Beste für ihr Kind wollen, was allzu häufig und vorschnell mit dem höchsten Schulabschluss, dem Abitur, gleichgesetzt wird.

Kinder sind neugierig

Kinder wollen wissen, stellen Fragen nach dem Was, Wie und Warum. Kinder sind stolz, wenn sie zeigen können, was sie gelernt haben, was sie können. Kurzum: Kinder haben Freude am Lernen. Nur, so die Wahrnehmung, je länger sie im System Schule stecken, je höher sie die schulische Leiter erklimmen, desto mehr schwindet – zumindest bei vielen – diese Lust am Lernen. Fast scheint es, als habe mit dem erreichten Bildungsabschluss die Freude am Lernen ihren Nullpunkt erreicht: Endlich raus! Endlich frei! Schluss mit Gängelung, Stress und Frust! Das Leben, das vermutlich ohnehin in einer von der Schule abgetrennten Parallelwelt stattfand, hat die jungen Menschen nun vollständig wieder.

Irgendwie vermittelt sich dabei der Eindruck, dass nicht das Erreichte, also selbst erworbenes Wissen und Können, frohstimmt und als lebensbedeutsam für sich selbst wertgeschätzt wird, sondern vorherrschend scheint eher ein Gefühl des Triumphes und der Befriedigung darüber, Schule mit mehr oder weniger großem Aufwand mehr oder weniger gut hinter sich gebracht zu haben. Ob dies tatsächlich so ist – darüber ließe sich wohl trefflich streiten.

Fakt aber ist

Vorwürfe – wie zum Beispiel das Schulsystem sortiere Kinder (viel zu früh) in unterschiedliche Bildungsgänge, verkürzte Schulzeit (G8 statt G9) führe unnötig zu Stress und überfordere oder Unterricht laufe vielfach noch wie vor 100 Jahren ab – verstummen nicht. Unüberhörbar ist der Ruf nach mehr Bildungsgerechtigkeit und nach einer Schule, die Bildung als Selbstbildung versteht und die junge Menschen tatsächlich befähigt, sich in einer zunehmend komplexer werdenden globalen Welt zurechtzufinden. Mit anderen Worten hieße das etwa, Schülerinnen und Schüler können sich neuen Herausforderungen stellen. Sie können mit schwierigen Situationen umgehen, nach Lösungen suchen und diese finden. Sie können sich über Erreichtes freuen, aber auch Erfahrungen von Versagen und

1) SZ vom 4. Mai 2014.

Welt deuten

Eine Unterrichtssequenz mit Psalm 104 nach Huub Oosterhuis

Nahezu dogmatisch wird heutzutage ein naturwissenschaftliches Weltbild als Voraussetzung des Diskurses postuliert und in seinen Voraussetzungen kaum noch hinterfragt. Wie passen die Begriffe Naturwissenschaft und Bild zusammen? Astrophysiker berichteten jüngst, das naturwissenschaftliche Weltbild habe *schwarze Löcher*. Diese Sprache nutzt Bilder und Metaphern. Mit den Begriffen *naturwissenschaftlich* und *Bild* verbindet man Widersprüchliches: Zum einen ist eine Weltsicht naturwissenschaftlich, die auf exakt messbaren und jederzeit und überall überprüfbar Beobachtungen und Experimenten beruht. Dieser Weg der Welterkennung ist methodisch richtig und wichtig, als Ergebnis der Naturwissenschaften entstehen Theorien, Modelle und Naturgesetze – aber keine Bilder. Zum anderen ist es offensichtlich, dass es Bilder der Welt gibt und auch geben muss, also Vorstellungen, die über ein rein funktionales Verständnis der Welt hinausgehen. Dann müssen wir geisteswissenschaftliche Zugangsweisen mit berücksichtigen. Wird die Welt rein naturwissenschaftlich betrachtet, ist Gott wegen des methodischen Atheismus kein Thema. Wenn aber aus einer Wissenschaft Gott ausgeklammert wird und das um der Methode willen richtig ist, dann können die Ergebnisse dieser Wissenschaft kein Anknüpfungspunkt zwischen natur- und geisteswissenschaftlichem bzw. theologischem Weltverständnis sein. Wo aber gibt es diese Anknüpfungspunkte und wie lassen sich die wissenschaftlichen Betrachtungsweisen einerseits klar trennen und wo können andererseits Verbindungen gefunden werden?

Diese Unterrichtssequenz ist daher auch als Plädoyer für die *Redlichkeit* im Umgang mit beiden Wissenschaftsbereichen zu verstehen. Das *Verbindende* ist also die *Redlichkeit*. Es geht um die *Rede-, also Sprach- und Denkweise des Menschen in Bezug auf Welt, Weltsicht, Welterfahrung und Weltdeutung*. Es ist eine hermeneutische Einheit, die unterschiedliche Texte mit verschiedenen Methoden vergleicht und erschließt. Dass *Sprache* dabei *Bilder* evoziert und *umgekehrt, Bilder in Sprache gefasst werden*, ist für das Verständnis von *Weltbildern* und vor allem für das Unterrichten in der Sekundarstufe I von grundlegender Bedeutung.

Daher ist ein zweiter Erschließungsprozess neben dem Umgang mit Texten auch eine Übersetzungsarbeit: Immer wieder werden Bilder in Sprache und Sprache in Bilder übersetzt, um auch diesen denkerischen Übergang zu lernen und dabei unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten von Welt und Wirklichkeit einzuüben.

Im Bewusstsein des Bilderverbotes bezüglich des Gottesbildes gilt im Umgang mit Weltbildern der Grundsatz: Jedem Bild wohnt theologisch gesehen eine Beziehung inne, und daher sind Weltbilder immer auch persönlich zu verstehen. Im Unterricht wird das Beten als Beziehungsform zwischen Gott, Welt und Mensch thematisiert. Gottes- und Weltbilder sind von ihrem Ursprung her nicht trennbar. Theologie ist ursprünglich Gebet. Über die Beziehung zur Welt lässt sich erfahren, wie ein Mensch lebt und wie er in der Welt handelt, daher wird auch diese Beziehung zur Welt eine Rolle spielen.

Die Autorin

Monika Warmbrunn unterrichtet am Rotteck-Gymnasium in Freiburg Katholische Religionslehre und Biologie.

Didaktische Überlegungen zu Psalm 104 nach Huub Oosterhuis

Der Unterrichtsentwurf stellt die Übertragung des Psalms 104 nach Huub Oosterhuis in den Mittelpunkt. Die einzelnen Strophen werden schrittweise erarbeitet. Dabei wird eine Texterschließung durch Vergleiche mit verschiedenen Textsorten (Erzählung, Psalm, Gedichte, naturwissenschaftlicher Informationstext) durchgeführt. Ziel dieser Unterrichtseinheit ist es, mithilfe von *Sprache* Welt zu beschreiben, zu erkennen, zu deuten und zu verstehen. Dabei erwerben sich die Schülerinnen und Schüler *Kompetenzen* im Bereich Sprach- und Texthermeneutik und auch den Umgang mit religiösen, dichterischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Sichtweisen von Welt:

- Wie begegnet der Text der Wirklichkeit?
- Wie können Menschen der Wirklichkeit begegnen?
- Wie unterscheidet sich der Zugang des Psalms von Oosterhuis von einem naturwissenschaftlichen Text? Da Sichtweisen immer etwas mit *Sehen* zu tun haben, wird die Übertragung und der Vergleich von Text und Bild ebenfalls eingeübt und erschlossen.

Zur Vorbereitung dieses Lernanges sollten im Unterricht bereits besprochen sein:

- Gott und Gottesbilder
- Was ist Sprache, und wie funktioniert sie im Leben?
- Psalm 104 in seinen *Sprachbildern*
- Einzelne Psalm-Abschnitte werden gruppenweise in *Bilder* übersetzt.